

getreten. Die linken Parteien haben eine Erklärung an die Demokratie der ganzen Welt gerichtet, worin sie darauf hinweisen, daß das polnische Volk selbst sich seine Regierung wählen wolle. Weiter heißt es in der Erklärung: das deutsche Okkupationsmilitär soll sofort russisch-polen räumen. „Wir verlangen die Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung für russisch-polen. Die Einwohner der zu den Zentralmächten zählenden polnischen Gebiete sollen die Möglichkeit bekommen, durch freie allgemeine Stimmabgabe über ihre Staatsangehörigkeit zu entscheiden. Wir verlangen volle Selbständigkeit“.

Die Forderungen wurden durch große Arbeiterausstände in vielen Städten Polens unterstützt.

— Deutsche Handelsagenten kommen nach Moskau und Iwerj und knüpfen Handelsbeziehungen an.

— Die französische Regierung läßt keine russischen Zeitungen nach Frankreich.

— In Berlin ist ein besondres Kriegsgericht gebildet für die Teilnehmer an den unlängst in verschiedenen Ortschaften stattgehabten Arbeiterausständen.

— Zum deutschen Vorkämpfer bei der finnländischen Regierung ist Bruch ernannt.

— Die „Verbündeten“ Rußlands haben ihre Einflußsphäre bis nach Tschita ausgedehnt. Die Eisenbahnen östlich von Tschita sind alle in ihren Händen.

— In Schweden, England, Dänemark, Norwegen und Frankreich wird der russische Handel nicht mehr angenommen.

— Zwischen Japan und Mexiko werden Verhandlungen geführt bezüglich eines Handelsvertrags und einer politischen Annäherung.

— In London tagt zur Zeit ein Kongreß englischer Zionisten, der sich zur Aufgabe stellt, die Pläne in betreff der Bildung eines jüdischen Staats in Palästina zu verwirklichen.—Die Partei der Zionisten hat unter den Juden der ganzen Welt besonders während der Kriegszeit an Zahl stark zugenommen. Ihre Losung: „Palästina den Juden!“ findet gegenwärtig Stöße in England und Amerika, die unter dem Vorwand der Befreiung des jüdischen Volkes erstens der Türkei ein Stück Landes entreißen und zweitens die Juden annehmen wollen, im Weltkrieg ihre (Englands und Amerikas) Seite zu halten.

— Nach eigenen Angaben haben die Zentralmächte im Laufe des Februarmonats 1918 Maschinengewehre, 2151 Kugelspritzer, 6000 Wagen, 104 Lokomotive und 2348 Waagons genommen. In Rußland fielen ihnen 50 000 Flinten in die Hände.

Inland.

Zu den Friedensunterhandlungen.

Das erste, was die türkische Friedensdelegation tat, war eine Anfrage betreffs der politischen und administrativen Organisation der sich im Prozesse des Entstehens befindenden transkaukasischen Republik. Auch hat sie die transkaukasische Delegation, ihr mitzuteilen, ob die bei Bildung eines selbständigen Staates erforderlichen Formalitäten erfüllt seien.

Am 15. März n. St. gab die transkaukasische Delegation folgende Antwort: die Form der Regierung und Verwaltung Transkaukasiens bildet eine Hauptarbeit des transkaukasischen Landtags. Am 27. Oktober 1917, am Tage des bolschewistischen Umsturzes in Rußland, hörte die Zentralmacht auf, in Transkaukasien zu existieren. Es bildete sich eine transkaukasische Regierung, die gegenwärtig verantwortlich ist vor den Vertretern der Völker Transkaukasiens. Faktisch

befindet sich Transkaukasien in selbständigen Beziehungen mit vielen Staaten der Welt, und einer der internationalen Arien Transkaukasiens ist die selbständige Anknüpfung von Friedensunterhandlungen mit der Türkei. Faktisch ist also Transkaukasien selbständig, formell aber noch nicht.

— Die Agrarkommission des Landtages prüfte am 2. März das Projekt des Ackerbaukommissariats bezüglich des Höchstmaßes von Land, das bei Durchführung der Landreform seinen Besitzern belassen werden könnte. Das Kommissariat teilt den Grundbesitz in drei Kategorien, je nach der Wirtschaft, die darauf betrieben wird. Zur ersten Kategorie sind die Länder mit hoher Kultur (Wein-, Baumwollen- und Gartenbau) gezählt, zur zweiten die Länder, worauf Getreidebau, und zur dritten die, worauf Viehzucht betrieben wird. Für die erste Kategorie sind als Höchstmaß 20 Dessjatinen anerkannt, für die zweite — 40 und für die dritte — 60. Angesichts des großen Landmangels fand die Agrarkommission des Landtages diese Zahlen zu hoch und beantragt, für die erste Kategorie 7 Dessjatin, für die zweite 15 und für die dritte 40 Dessjatin als Höchstmaß festzusetzen. Unter besondern Umständen soll das betreffende Landbesitzer diese Zahlen bis auf 10, 20 und 50 erhöhen dürfen.

Bei Umweisung des Grundstücks steht dem Besitzer die Wahl frei.

Diese Vorschläge sind in der Kommission, die aus Vertretern aller Parteien des Landtags besteht, einstimmig angenommen worden. Nur der Vertreter des „Russawat“ hat sich beim Abstimmen enthalten.

Wahrscheinlich werden diese von der Agrarkommission und dem Ackerbaukommissariat ausgearbeiteten Normen vom Landtag angenommen. Die Landfrage wird daselbst nächstens zur Besprechung gelangen.

Aus dem deutschen Leben.

Aus Alexanderhilf wird mitgeteilt, daß am 1. März dorthin ein Mann aus Ormaschen kam und um Hilfe bat, da Ormaschen am 28. Februar von Tataren umringt worden sei.

Die Tataren verlangen, nach dieser Mitteilung, die Auslieferung der Waffen und haben 14 Kühe fortgetrieben.

Katharinensfeld.

Groß war die Freude, als man uns in Iztis meldete, daß 2 Jahrgänge der einberufenen Soldaten (95 und 96) mit 75 Flinten und 2 Maschinengewehren nach Katharinensfeld zurückkehren sollen. Doch mancher Gefahr waren wir ausgesetzt, bis wir an Ort und Stelle angelangten.

Wir waren 45 Mann. Um den Tataren, so viel, wie möglich, auszuweichen, schlugen wir den Weg über Elisabethtal ein. Glücklicherweise gelangten wir daselbst um 1 Uhr nachts an. Ebenso glücklich durchreisten wir am nächsten Tag noch einige armenische und griechische Dörfer. Noch das Tatarendorf „Kos alar“ blieb vor uns. Hier hofften wir Verstärkung aus Katharinensfeld zu treffen, denn wir witterten die größte Gefahr von genanntem Tatarendorf.

Am Hügel vor „Kos alar“ (ungefähr eine Werst vor dem Dorfe) hielten wir Rat, wie man an diesem letzten gefährlichen Punkt am sichersten vorüber käme.

Es wurden 4 Mann als Vorposten vorausgeschickt; ein Teil der Mannschaft bildete eine Kette um den Wagen, und die Übrigen gingen voraus. Auf einmal erscheint ein Mann am Hügel von unten und gibt Zeichen. Wir nahmen ihn als einen von den Un-

freigen an. Da fing es aber auch schon an zu schießen. Momentan zerstreuten wir uns und antworteten, doch viel seltener, als die Tataren, deren bei 200 Mann waren, und die sich am Hügel gut verschanzt hatten. Wir jedoch waren auf freiem Felde. Bei $\frac{3}{4}$ Stunden befanden wir uns unter einem Kugelregen. Dabei zogen wir uns allmählich zurück und gelangten schließlich ganz unverfehrt wieder in dem Armenierdorf „Turnik“ an.

Die Bewohner von diesem Dorfe wollten sogleich mit Handbomben und andern Waffen uns zu Hilfe eilen, um unsre 4 Kameraden, die fehlten, aufzusuchen; doch wir schlugen diesen Dienst ab.

Ein Mann von den Zurückgebliebenen stürzte sich glücklich nach Hause und meldete vom Vorzugefallen. Die andern 3 gingen später zu den Tataren und erkundigten sich nach dem Grunde des Überfalls. Diese schrieben alles Geschehene einem Mißverständnis zu, nämlich — man nahm uns für Armenier an, die man kommen und „Kopf alar“ überfallen wollten.

Von „Turnik“ zogen wir uns zurück nach Elisabethstal, bis am nächsten Tag Verstärkung kam. Dann brachen wir auf und erreichten wohlbehaltene die Kolonie.

Ein Soldat.

Raubüberfälle.

Am 25. Februar, um 11 Uhr abends, wurde der Schweizer Bürger Christian Ammeter auf seinem Gute bei Arigar, Kreis Bortschalinisk, von etwa 200 Tataren überfallen und beraubt. Möbel, Fenstern, Türen — alles wurde auf einen Wagen gelegt und fortgeführt. An den Wagen pumpten natürlich die Räuber die Ochsen des Überfallenen.

An Geld nahmen sie 1300 Rubl. mit.

In der nächsten Nacht kam das Gesindel zum zweiten Mal — es war ja noch manches übriggelieben.

Diesmal trieben sie u. a. 165 Stück Rindvieh mit sich. *)

Dasselbe geschah auf dem Gute der Baroness von Kutschbach und auf dem von Peter Ammeter. Die Söhne von Christian Ammeter — Fritz, Johannes und Otthilf — wurden in Karabulach ebenfalls überfallen; dabei grietent sie selbst in Gefahr. Die Tataren hatten nämlich einen Heuhaufen angesetzt, und als die Hausherren diesen Wägen wollten, wurde nach ihnen geschossen, so daß sie sich wieder eiligst verstecken mußten.

Die meisten Schweizer haben in Katharinenfeld und Merandorf Zuflucht gefunden.

Fr. Anselm.

Im Jugendverein.

Der Vereinsabend vom 4. März verlief sehr gemütlich. Das Theaterstück („In Civil“) eranschaulichte sehr treffend die Beziehungen zwischen Oberst, Major, Leutnant und Offiziersdiener. Der Leutnant (Fr. K.) steckt nämlich in der Klemme: er war in civil ausgegangen; das hatte d Tochter des Oberst (Fr. K.) verlangt. Da wird, er trotz der Anmühungen des Majors (G. M.), vom Oberst (G. W.) ertappt und mit 8 Tagen Zimmerarrest bestraft. „Nitzte, 14!“ ruft er aus — erfüllte die Strafe abtzen nach dem Tage der Vermählung mit der Tochter des Oberst.

Es erinnerte wenig n die gerügten „юркепа“.

Viel Leben in diesersammlung brachten die Kostüme und Masken.

Das Programm desächsten Abends hebt sich durch Anziehungskraft angenehm hervor. bßt den üblichen Theaterstücken ist eine

*) Da dieses Vieh gir Rasse ist, hat die Versammlung des Disfisser Agronomenvorstandes am 4. März beschloßen, das Kommissariat zu bitten, Schritte zu unternehmen, damit das Vieh wenigstens nicht auf die Schlachtbankerate.
Die Red.

ganze Reihe von Gesangsstücken und humoristischen Vorträgen in Aus-sicht genommen. Besonders schöne Nummern verspricht G. Landesberg, ein Fachmann deutscher Schulung.

Von $\frac{9}{10}$ „Tasse Tee“ mit reichlichem Büffet.

Da die Säle klein sind, werden den Gästen gleichzeitig alle drei Klassenzimmer zur Verfügung stehen.

Es ist erwünscht, daß recht viele in Masken und Kostümen erscheinen.
Mitglied.

Für Herz und Gemüt.

D' Kaufajesch Post kommt wieder raus...

D' Kaufajesch Post kommt wieder raus
Ond wenn te witt, no griaqische du ens Haus.
Ja des ischt zuat. S ischt haacha Zeit!
A deutsche Zeitung — grad für onjere Leut —
Schit doch schao lang em Waura.
Mr hot müassa lang drauf laura,
Bis endlech mol dia Herrra en d'r Stadt
Dui Sach hent eeba ghet ond glatt.
Ja, d' Leut hent's beinoh schao vrgessa,
Uf d' Arbot sent se wieder arg vrgessa,
Dui Zeit mos Schwäga ischt vrbotta gwea
Ond Mander sich em Häusle glea.
Das hent se wolla arg an Kraga;
Alle hättes könnn et vtraga!
Dui Gefahr für ons ischt no et rom
Dui Sach ischt emmer no a bisle dom.
Aufs Dinedjai' kommt's jecht drauf a,
Zema halta muaf dr deutsche Ma',
Ond 's Händla a mol bleiba lao,
No ka du Arbot wieder ga:
Durch d Schual muaf weiter Helle rai,
Zom Vorbild wolla mr d andere jai,
S reacht Ziel em Aug ond secht em Tritt,
No gohts ao füriche Schritt für Schritt.
Em Kaufajesch mir bhaltet alle onjere Pläg —
Ond neamart sem r no et läg.
Kaufajesch Post! Helf du ons mit
Ond breng en alle Häuser Glück!

Fr.

In d' Welt.

Erzählung aus dem Kolonistenleben Südrusslands.
Von Eduard Bauer.

(Fortsetzung.)

3.

Der Baltin war in jebem Tag mit verweirten Augen heim-gekommen. Seine Mutter tischte ihm Käse, Butterbrot und Milch auf. Baltin verrichtete sein Fischgebethen und setzte sich stille hinter den Tisch auf sein gewöhnliches Plätzchen. Seit der älteste Bruder bei den Soldaten ist, sind Baltin und seine Mutter immer allein. Im Hause ist alles still geworden. Frau Grete, eine gefühlvolle Alte, erzählte gewöhnlich ein und dasselbe — vom verstorbenen Vater, von seiner Arbeit, von seinen Sorgen für die Kinder usw. Baltin hörte immer gern zu, machte sich davei allerlei gute Vorsätze. Ost drehte sich die Unterhaltung um die Ruh, die viel Futter braucht, um andere Wirtschaftsringe, oder auch um den bald heimkehrenden Bruder.

„Na, kiewi Zeit“, klagte heute Frau Grete. „Alle geh'n sie fort. Wann halt ka Patar 'm Haus ick, ick's ka Wartschaf. 's isch so, wie da Patar sagt: wu ka Hirt, dort ka Herd. Wann jezt du noch fart gehsch, Baltin, no haw ich niemant.“

Baltin ist aber heute wie gewöhnlich sehr sparsam mit seinen Worten. Nach einer Weile fährt die Mutter mit der oft gestellten Frage fort:

„Ja sag' doch mol, Baltia! Geh'sch du gern fart odar nit? Ich waas nit, du redsch gar nichts vun dem.“

„Ich tet gern geln, Mutter, aber mai Kamerade lacha mich immer aus, brach Baltin plötzlich laut und unnetürlich heraus. Frau Grete sah ihm bekümmert in die Augen. „Ich waas nit, was die wenn,“ fügte Baltin mit abgewendetem Gesicht hinzu.

Frau Grete konnte sich nur mit Mühe der Tränen erwehren.

„Ach, liebs Kind, so sin d' Leut. Sieh, jogar uniern lie-wa Herrgott hen fa verspott'. D' Leut laßt mar immer reda un macht jein's.“

So ließ sich Baltin auch heute wieder trösten und war bald aufgeheitert. Dann erzählte er seiner Mutter, wie er ihr schreiben, wie er sparen und lernen werde. Frau Grete sorgte schon für Kleider und Wäsche. Wie jeden Tag, so fragte sie auch heute wieder, über die Strümpfe, Socken usw., ob Baltin damit zufrieden sei oder nicht.

Bei dieser Unterhaltung verbrachten sie manche traute Stunde vor dem Abschied.

4.

Früher Herbstmorgen. Todesstille—im ganzen Dorfe. Vom Morgenland her breitet sich ein grauer Lichtschein aus, hinter den verschleiern sich die klaffen Himmelsfernelein. Ein Hahn kräht, einige Hofpläze entfernt noch einer. Kein Küstchen regt das Laub der Bäume längs der Straßen. Entferntes Hundegebell und Wagerklappern.

Aus dem Garten eines vergrasteten Hofplatzes kommt eine Frau. Auf der Schulter trägt sie einen Bündel Gras. Es ist für ihre einzige Kuh bestimmt. Die Stiefel und der Rocksaum plätschern vor Rässe. Die Frau merkt auf nichts.

„Heut also, heut“ murmelt sie leise vor sich hin und jent den Kopf noch tiefer, so daß ihr eine Träne auf den Stiefel fällt und unter dessen zahlreichen Tropfen sich auflöst.

Sie steckt den Rosenkranz in die Tasche und fährt in lauten Gedanken fort:

„D, Petar, Petar! Wann du noch Ieva tetsh! Wie vil mol hast verzählt, was dai Kinar wara jella. Un jez?—Ans isch wardingt, 's anar bei da Soldata. Un jez geht a noch 's Baltin. Ach, so weit, so weit!“

Frau Grete konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Ihre Füße zitterten, so daß sie sich auf ihr Grasbündel niederlassen mußte. Sie stützte den Kopf in beide Hände und verlor sich in Vergangenheit und Zukunft.

Das Dorf begann unterdessen allmählich aufzuleben. Kuhgebrüll vermischte sich mit Hundegebell. Hier und da kamen schon verwickelte stierende Mädchen in die Höfe und setzten sich noch halb im Schlafe mit den Melkfüßeln an die Kühe, worauf Milchrollen und Rufe wie „sieh, Sched“ oder, „sieh, Hemmala“ zu vernehmen waren.

Karl war schon lange munter, sprang hin und her, stellte bald an seinen Vater, bald an seine Mutter allerlei Fragen, auf die ihm die beschäftigten Eltern freudig und laut antworteten. Das konnte jedoch seinen Seelenrausch nicht befriedigen, und er sprang in aller Frühe hinüber zu Baltin, mit dem er sich seit er den festen Entschluß gefaßt hatte, ins Seminar zu gehen, gut befreundete. Und

noch geheimnisvoller, als früher, schauten auf ihn seine Schwärmraden, von denen er sich im Gegenteil zu Baltin etwas zurückgezogen hatte. Heute fand er Baltin beim Morgengebete.

„Hee“, rief er mit schallender Stimme in die Stube, „bischo noch nit fertig?“

Im Handumdrehen waren beide auf dem Hofe.

„Spann dein Vater da Schimm'l ei, far un da Bahnhof?“ war Baltins erste Frage.

„Gewiß, da Schimm'l“ und los ging's, ziellos, zu dem, zu jenem Winkel, als müßte heute alles noch einmal gesehen, alles umarmt werden.

Die Hühner flatterten aus dem Wege, und Frau Gretes Hofhundchen begann zu wedeln und zu springen vor Lust und Freude, als sähe er in das Innere leider Knaben. Wenn er weit fortgesprungen war, und Karl und Baltin ihn mit fröhlichen ungebändigten, fast wilden Rufen und Rosenamen zurücklockten, folgte er gehorsam, sprang dann an ihnen hinauf, legte sich auf den Boden und wedelte mit den Hüften und dem Schwanz, als wolle er seinen zwei Spielgesellen zu versichern geben, daß auch er weiß, daß heute etwas Außergewöhnliches vorgehe.

Da schauderte Karl blisschnell zusammen.

„Baltia“, brach er kaum hervor, und nur die starre Richtung seiner Augen leitete Baltins Aufmerksamkeit — auf seine Mutter: sie hockte immer noch, in sich vergessen, zusammengekauert auf dem Grasbündel.

„Mutter“, rief Baltin, hab besinnungslos und hätte sich ihr gern um den Hals geworfen. Doch eine unnatürliche Scham hielt ihn davon zurück.

Frau Grete war anfangs erschrocken, dann begann sie mit tränenreicher Stimme:

„Liebs, liebs Kind. Vergiß doch dai Mutter nit! Schreib mir doch immer, wann dar ebschilt, wie dir's paßt, wann Geld brauchsch.“

„Ich schreib, Mutter.“

„Und bleib brav, hardy imar uf dai Borg'jesta. Ach, armas, kiewas Kind, all geh'n ihfart, un ich bleib allaa(n) daham!“

„Macht nichts, Mutter“, sagte Baltin halbblau und hätte gern hinzugefügt: bald sin mar groß, no Ieva mar heisamma, no brauch an ar nimi zu schaffa, — Ahe sonderbar! Als ob's eine Schande wär': 's geht nicht über die Lippen.

„In Gott's Nama“ raffte sich mühselig Frau Grete auf.

(Fortsetzung vgl.)

Briefkasten.

Katharinenfeld, einem Elbaten. Es ist gut so. Gruß.
Hrn. Dr. Redaktionsgeheimni wird natürlich streng bewahrt.
Arbeiten Sie nur ruhig weiter.

Hrn. E. J. Leider keine Verwendung.

Dem Dichter E. Die Stime der „Sylvia“ klingt wie Silber“, ihre „Augen sind Sterne“, hr „Mund — eine Blume“ — alles möglich! Auch, daß ihre „Ha eine Kisse ist“, wollen wir glauben, doch: „Ihr Haar ist echte Gold“... Wo in aller Welt finden Sie denn jetzt Gold, und nochdies? Besser, wir bewahren darüber Geheimnis und verbergen d Gedicht im Papierkorb, — nicht wahr?

Издатель—Центральный комит. „Кавказск. Союза
Российск. граждан нецкой национальности“

Редактор **Л. И. Потерев.**